

Zuger Firma finanziert die Medikamente der Zukunft

Mit über zwei Milliarden Franken ist HBM Healthcare an Gesundheitsunternehmen weltweit beteiligt. CEO Andreas Wicki spricht über die Kunst des Investierens, Rückschläge kurz vor der Zielgeraden und warum der Biotech-Branche vielversprechende Jahre bevorstehen.

Interview: Christopher Gill

Einem breiten Publikum sind Biotech-Firmen wie Moderna oder Biontech erst seit der Coronapandemie ein Begriff. Doch überall in der Medizin werden die klassischen chemischen Medikamente zunehmend durch kleinmolekulare zielgerichtete Wirkstoffe ersetzt. Die bereits 2001 vom ehemaligen Roche-Finanzchef Henri B. Meier gegründete HBM Healthcare Investments in Zug ist mit einem Anlagevermögen von 2,3 Milliarden Franken einer der wichtigsten Investoren im Biotech-Bereich. Rund 40 Personen arbeiten inzwischen fürs Unternehmen. Erst im Juni hat HBM beispielsweise seinen Anteil an Präzisionsonkologie-Unternehmen Turning Point Therapeutics nach einer Übernahme durch den US-Pharmariesen Bristol Myers Squibb verkauft: Aus der einstigen Beteiligung von 15 Millionen Franken wurde so ein Gewinn von 65 Millionen Franken. CEO der an der SIX kotierten Gesellschaft ist seit Beginn der 63-jährige gebürtige Ruswiler Andreas Wicki.

In den nächsten Jahren laufen viele Patente von Medikamenten aus, es wird erwartet, dass die Pharmaindustrie stark im Biotech-Sektor zukaft.

Andreas Wicki: Die nächsten 10 bis 15 Jahre, die vor uns liegen, werden sicher vielversprechend. Derzeit befinden sich 7000 klinische Programme in der Entwicklung, drei Viertel der Moleküle stammen aus den Labors kleiner Biotech-Gesellschaften, welche dann oft zur Entwicklung in späteren Phasen und zur Vermarktung bei Big Pharma landen. Da wurde in den letzten Jahren viel Kapital investiert, trotzdem werden längst nicht alle Moleküle den Weg zum Markt finden – daher wird auch viel Kapital vernichtet.

Weshalb?

Bei einem Molekül in der Testphase 1 liegt die Wahrscheinlichkeit, dass es alle Testphasen übersteht, bei durchschnittlich 15 Prozent. Ich kann Ihnen etliche Beispiele aufzählen, wo die frühen Testphasen gut liefen, das Molekül die gewünschte Wirkung zeigte und dann in Testphase 3 plötzlich Nebenwirkungen auftraten, wie beispielsweise Nierentoxizität, die bei längerer Einnahme das Organ zerstören würde. Wenn solche Moleküle auf die Behandlung chronischer Krankheiten ausgerichtet sind, dann ist es kurz vor der Ziellinie aus.

Wenn die Wahrscheinlichkeit so tief ist, wie kann HBM trotzdem so erfolgreich sein? Ihre Aktie legte in den letzten fünf Jahren inklusive Ausschüttung durchschnittlich um über 22 Prozent pro



Eine Mitarbeiterin arbeitet in einem Biotech-Labor mit Bakterienkulturen.

Bild: Christian Beutler/KEY

Jahr zu. In einem Interview habe ich gelesen, Sie erhielten jährlich über 1000 Businesspläne zugeschickt.

Das wesentliche Entscheidungskriterium ist, wie das Medikament oder die Plattform des Unternehmens positioniert ist, wie einzigartig das Ganze also ist oder ob auch 15 andere Firmen daran arbeiten. Auch ist es von Vorteil, wenn es später nicht nur eine, sondern vielleicht mehrere Anwendungsmöglichkeiten gibt. Auch habe ich gelernt, lieber dort zu investieren, wo auch andere gute Investoren beteiligt sind, also nicht die Verantwortung allein zu stemmen. Ein Vorteil unseres Geschäftsmodells ist: Wir können immer wieder vom fahrenden Zug abspringen.

Wie meinen Sie das?

Es gibt diverse Fonds, die nur in private Biotech-Unternehmen investieren. Bei denen ist das Geld aber jeweils zeitlich gebunden, wenn es mal schlechter läuft, steigen sie in der Regel nicht einfach aus. Wir sind hingegen flexibel und können beispielsweise nach einem starken Preisanstieg nach dem Börsengang oder der Bekanntgabe von guten Resultaten einen Teil der Gewinne mitnehmen und dann unter Umständen zu einem späteren Zeitpunkt wieder Aktien dazukaufen, sozusagen von der Wertschöpfung in einzelnen Phasen profitieren. Zudem haben wir den Vorteil, dass wir im Vergleich zu vielen Fonds zu etwa gleichen Teilen an börsenkotierten und privaten Gesell-

«Wir können immer wieder vom fahrenden Zug abspringen.»



Andreas Wicki
CEO HBM Healthcare

schaften beteiligt sind, das erweist sich gerade jetzt, wo die Märkte unter Druck sind, als Vorteil.

Sie haben eben den Preisanstieg nach einem Börsengang und damit auch etwas das Thema Hype angesprochen. Einer der grössten Hypes im Biotech-Sektor der letzten Jahre war jener um das US-amerikanische Start-up Theranos. Dessen Gründerin Elisabeth Holmes behauptete,

Tieferer Gewinn

Gestern vermeldete HBM fürs erste Quartal 2022 von April bis Ende Juni einen Nettogewinn von 51,6 Millionen Franken, im Vorjahresquartal hatte dieser 136 Millionen Franken betragen. Das Ergebnis ist im Wesentlichen auf drei Übernahmen von Unternehmen aus dem Portfolio der Beteiligungsgesellschaft zurückzuführen. Bei diesen wurden Aufschläge von 40 bis 120 Prozent gegenüber den an der Börse gehandelten Kursen erzielt. Der Schweizer Konkurrent BB Biotech aus Schaffhausen vermeldete derweil fürs erste Halbjahr einen Nettoverlust von 533 Millionen Franken.

Das Marktumfeld bezeichnet HBM als volatil. Das Portfolio sei jedoch weiterhin gut positioniert. In den nächsten Monaten stünden für einige der kotierten Unternehmen relevante Zulassungsentscheide an. (cg)

te, einen revolutionären Blutschnelltester entwickelt zu haben, und nahm Milliarden ein. Am Schluss erwies sich alles als Luftschloss. Wir haben uns dieses Investment damals auch angeschaut, davon aber Abstand genommen. Holmes ist selbst keine Biochemikerin, und ich finde es immer etwas merkwürdig, wenn der Gründer oder die Gründerin des Unternehmens nicht vom Fach ist, sondern andere sozusagen seine/ihre «vi-

sionäre» Idee umsetzen sollen, das funktioniert meistens nicht. Ich stand dann mal vor dem riesigen eigenen Theranos-Firmensitz in Palo Alto und dachte nur: «Wow, ein Unternehmen ohne Produkt und schon so ein Klotz.» Dass es aber ein Betrug dieses Ausmasses ist, hätte auch ich nicht angenommen.

HBM ist bei vielen Unternehmen im Bereich der Onkologie investiert.

Das ist ein Feld mit enormem Potenzial, wo derzeit auch die anteilmässig meisten Forschungs- und Entwicklungsgelder hingehen. Was früher ein Lungenkrebs war und grossflächig mit einer schädlichen Chemotherapie behandelt wurde, bei dem ist heute bekannt, dass es sich um viele einzelne Tumorkrankheiten mit genetischen Veränderungen handelt, die eine entscheidende Rolle zum Wachstum beitragen. Tumor A hat beispielsweise eine Mutation im Gen B, und diese kann beispielsweise mittels individueller zielgerichteter Therapie bekämpft werden. Viel Fortschritt gibt es auch im Bereich der Tumor-Immuntherapien.

Solche Therapien gelten als sehr teuer.

Das ist so, in einer ersten Verkaufsphase sind sie sehr teuer, auch weil die Entwicklung extreme Summen aufgefressen hat. Man muss aber sehen, in einer zweiten Phase nach Ablauf der Patente werden alle Medikamente generisch und dann relativ günstig. Bis auf die Schweiz,

wo aus wenig nachvollziehbaren Gründen die weltweit höchsten Medikamentenpreise für Generika herrschen und zudem oft weiterhin das Originalprodukt statt der Generika verschrieben wird.

Eines Ihrer erfolgreichsten Investments ist in China.

Ja, wir sind 2006 mit knapp 40 Millionen Franken bei Cathay Industrial Biotech eingestiegen, einem Pionier der synthetischen Biologie. Inzwischen ist das Investment fast 500 Millionen Franken wert.

Seit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine werden auch Investments in China zunehmend hinterfragt. Wie sehen Sie das?

Ein gewisses Risiko besteht immer in diesem Zusammenhang. Wir hatten beispielsweise in den letzten Jahren etliche Investitionsanfragen aus Russland, diese aber immer abgelehnt. Bei China bin ich jedoch zuversichtlicher, ich denke nicht, dass die Regierung dort ein Interesse hat, in absehbarer Zeit die Investitionskanäle zu schliessen.

Kommen wir zum Schluss auf die Schweiz zu sprechen. HBM Healthcare ist grösstenteils bei Unternehmen in den USA und Asien investiert. Gibt es in der Schweiz zu wenig Innovationen im Biotech-Sektor?

Das würde ich so nicht sagen, wir sind beispielsweise im Biotech-Start-up Numab in Wädenswil investiert, das über eine interessante Medikamenten-Pipeline zur Behandlung schwerer Krankheiten wie Krebs und chronischer Entzündungen verfügt. Was aber oft überschätzt wird, ist die Grösse der Schweiz. Es ist normal, dass in Städten wie Boston oder San Francisco die Verfügbarkeit an Kapital und Know-how viel grösser ist als in Basel oder Zürich und sich Start-ups, die auf solche Gelder und spezifisches Wissen angewiesen sind, dort auch eher ansiedeln. Zudem werden Gesellschaften hierzulande oft schon in einem frühen Entwicklungsstadium verkauft, sodass der spätere Erfolg manchmal nicht sichtbar wird. Was aber das Verhältnis von vorhandenem Kapital zur Einwohnerzahl betrifft, spielen wir in der Schweiz insbesondere im Biotech-Bereich weltweit betrachtet in einer führenden Liga.

Zur Person

Andreas Wicki studierte Chemie und Biochemie an der Universität Bern und schloss mit dem Dokortest ab. Vor seiner Tätigkeit bei HBM war er Miteigentümer und Geschäftsführer zweier Forschungsgesellschaften für Analyse, Logistik und Datenmanagement klinischer und präklinischer Studien. Er wohnt in Zollikon im Kanton Zürich.